

Landammann Arnold Otto Aepli

(1816-1897)

Sein Wirken in Bund und Kanton

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät I

der

Universität Zürich

vorgelegt von

Hans Hiller

von St.Gallen

Angenommen

auf Antrag von Herrn Prof. Dr. L. v. Muralt

Buchdruckerei H. Tschudy & Co. AG, St.Gallen

1953

Teildruck

Die Arbeit ist gleichzeitig im vollen Umfang gedruckt worden und erscheint für den öffentlichen Verkauf im Verlag der Fehr'schen Buchhandlung St.Gallen.



Inhalt

Vorwort	IX
Benützte Quellen und Literatur	XI

Kapitel I: Zur st.gallischen Kantons- und Verfassungsgeschichte 1803–1860

1. <i>Die Entwicklung von 1803–1830</i>	
a) Die Helvetik 1798–1803	1
b) Die Mediation 1803–1814	2
Die Verfassung von 1803 - Die Entwicklung	
c) Die Restauration 1814–1831	4
Die Verfassung von 1814 - Die Entwicklung	
2. <i>Die Regenerationszeit und ihre nachfolgenden Kämpfe (1831–1848)</i>	
a) Die politischen Parteien und ihre Führer	7
Konservativ und liberal, Liberalismus 7 - Die liberalen Führer 8 - Konservativismus 10 - Die konservativen Führer 12	
b) Die Verfassung von 1831	13
c) Der Ausbau des Staates in den dreissiger Jahren	15
d) Die kirchenpolitischen Kämpfe der dreissiger Jahre	16
e) Aeplis Darstellung der dreissiger Jahre	18
f) Die Parteikämpfe der vierziger Jahre	19
Der Parteiwechsel Baumgartners 19 f. - Der Direktorialhandel 20 - Bischofswahl, Der Schicksalskanton 21 - Gründung des Bundesstaates 22	
g) Äusserungen Aeplis über die vierziger Jahre	23
3. <i>Die Ereignisse der fünfziger Jahre (1849–1860)</i>	
a) Die Frage der Verfassungsrevision 1849/50	25
Aepli gegen G. P. F. Steiger - Baumgartners Forderungen	
b) Rheinkorrektion und Eisenbahnbau	27
c) Die Parteikämpfe	28
Kapuzinermissionen 28 - Die «junge Schule», Liberaler Verein, Versuch einer «Säuberung» der Regierung 1855 29 - Die Frage der paritätischen Schulen, Das Deplatetierungsrecht, Die Vertragskantonsschule 30 - Der konservative Wahlerfolg 1857 31 - Kampf ums «Stadtprivileg» 32 - Frage der Revision des Revisionsstatuts 33 - 1859: Der konservative Grosse Rat muss eine mehrheitlich liberale Regierung wählen 34 - Versuch der Verfassungsrevision 1859/60 35	

Kapitel II: Abstammung und Bildung Aeplis	37
Schulen in St.Gallen 37 - Universitätsstudium 38 - Erste politische Äusserungen 40	

Kapitel III: Aeplis öffentliches Wirken 1840–1860

1. *Kantonale Tätigkeit 1840–1847* 43
Gerichtsschreiber am Unter-, Bezirks- und Kantonsgericht 43 f. - Mitglied evangelischer Kirchenbehörden 43 - Publizistische Tätigkeit 44 - Vereinstätigkeit 45 - Politischer Standort 45 - Eintritt in den Grossen Rat 1847 46 - Als Stabsauditor bei den Truppenunruhen 1847 47
2. *Wirken in Bund und Kanton 1848 bis Frühjahr 1861* 48
Kampf für die Bundesverfassung 48 - Gemeinderat, Kantonsrichter, Bundesgerichtssuppleant und Ständerat 48 f. - Gründung eines «eigenen Journals»: «Der Bund» 49 - Kampf um den Münzfuss 50 - Für den Nachlass der Sonderbundkriegsschuld 50 - Rheinkorrektion 52 - Für die Verfassungsrevision 1850 52 - Gegen G. P. F. Steiger 52 - Mitglied des Kleinen Rates 55 - Redaktion des «Erzählers» 55 - Aepli und die «junge Schule» (Dr. J. B. Weder) 57 - Verfassungsmässigkeit der Kantonsschule 57 - Kapuzinermissionen 58 - Opposition gegen Aepli 59 - Aepli bei den Regierungsratswahlen übergangen und wiedergewählt 59 - Weder und eine «Partei der Mitte» 62 - Die Regierungsratswahlen 1859 63 - Aepli «Herr der Situation» 65 - Der konservative Grosse Rat und die liberale Regierung 68 - Aepli im Verfassungsrat 1859/60 70 - Lukmanierbahn 72 - Eidgenössische Kommissariate in Genf 1858 und 1860 73

Kapitel IV: Aepli als Vermittler im Kanton (1861)

1. *Die Verschärfung des Parteigegensatzes und die Verständigung des 3. Juni* 83
Die Beurteilung der Regierung in der Öffentlichkeit 83 - Die radikale Kampagne gegen die liberalen Regierungsmitglieder 85 - Übervertretung der Konservativen im Grossen Rat 89 - Weders Kampfprogramm 89 - Reaktion Aeplis und der Öffentlichkeit 90 - Baumgartners «Jesuitenerklärung» 93 - Konservatives Übergewicht in den Grossratswahlen 96 - Die «ausserordentlichen Mittel» 97 - Die liberale Versammlung vom 18. Mai 98 - Kampfstimmung 99 - Die Vorbereitung des Staatsstreiches 99 - Aeplis Initiative in der Regierung 101 - Verhalten des Offizierskorps 102 - Die liberale Besprechung vom 25. Mai 103 - Die Beschlüsse des Kleinen Rates 104 - Die Reaktion in den angrenzenden Kantonen 105 - Der kleinrätliche Entwurf des Revisionsstatuts 106 - Die Reaktion der Öffentlichkeit 106 - Die radikalen Pläne im Falle eines konservativen Widerstrebens 111 - Die Versammlungen der liberalen und konservativen Grossratsfraktionen und deren gegenseitige Verhandlungen 114 - Verschiebung des Beginns der Grossratssession 117 - Der Kompromiss vom 3. Juni 121 - Tätlichkeiten 123 - Der Grossratsbeschluss 124 - Die Regierungsratswahlen 125 - Aeplis Haltung 125 f. - Die Wahl Weders 128 - Konservative Urteile über Aepli 130 - Volksabstimmung vom 30. Juni 135

2. *Aepli und die Entstehung der Kantonsverfassung vom 17. November 1861* 135

Aepli Bundesgerichtspräsident 135 - Die Kommission der evangelischen Synode 136 - Wahl des Verfassungsrates 136 - Aeplis grosse Verfassungsrede 137 - Echo in der Presse 142 - Die Arbeit des Verfassungsrates, Aepli Ratspräsident 144 - Beschlüsse der evangelischen Synode 145 - Aepli in der Synode 146 - Die Eingabe der Synode 148 - Die Verhandlungen der Kommission des Verfassungsrates 150 und des Verfassungsrates 155 - Die kleine Verfassungsrede Aeplis 159 - Die Schlussabstimmung 163 - Linksradikale Opposition gegen Aepli und Weder 165 - Weders Schwenkung zur Mässigung 166

3. *Aepli und die neue Regierung* 168

Der neue Grosse Rat 168 - Die Frage der Wiederwahl Baumgartners 168 - Der Sturm gegen die Wahl Baumgartners 170 - Dr. Weder verteidigt sich 172

Kapitel V: *Aeplis Wirken in Bund und Kanton von 1862 bis zu seinem Tod (1897)* 175

Tätigkeit im Bundesgericht; der «Schanzenprozess» 175 f. - Aeplis «Organisation des evangelischen Konfessionstheils des Kantons St.Gallen» 176 - Arbeit als Chef des «Politischen und Militärdepartementes» 178 - Mitarbeit in der Rechtsgesetzgebung und beim Ausbau des bürgerlichen und toleranten Staates 179 - Förderung des Eisenbahnbaus 181 - In München 181, 185, 187 - Freundschaft mit Fürst Karl Anton von Hohenzollern 182 - Zusammenkunft mit Bismarck 183 - St.gallische Pässe für Fürst Karl von Rumänien 186 - Geschäftsträger in Wien 1866 187 - Die Frage der Rückgliederung Bormios 189 - Die Schweiz im Nervenkrieg 1866 191 - Aepli und die Berliner Gesandtschaft 193 - Aussichtslose Nomination für den Bundesrat 193 f. - Ständeratspräsidium 195 - Aepli zur demokratischen Bewegung 195 - Kommissariat in den appenzellischen Grenzstreitigkeiten 196 - Vorgänge in der liberalen Partei 197 - Aepli amtsmüde 198 - Aepli nicht mehr in den Ständerat, aber in den Nationalrat gewählt 198 f. - Um das Unfehlbarkeitsdogma 199 - Aepli nicht mehr in die Regierung gewählt, Präsident des Kantonsgerichts 200 - Fortsetzung des Wirkens für 1861 201 - Ausserkantonale Anerkennung 202 - Vereinstätigkeit 203 - Gesetzgeberische Arbeit im Grossen Rat 203 - Gegen die Todesstrafe 204 - Konservative Opposition 206 - Nationalratspräsidium 207 - Banknotenmonopol, Schutz der Erfindungen und des künstlerischen Eigentums 208 - Gesandter in Wien 209 - In der diplomatischen Gesellschaft 210 - Vertragsverhandlungen 211 - Staatsvertrag über die Rheinregulierung 1892 213 - Öffentliche Anerkennung, 80. Geburtstag 215

Kapitel VI: Zusammenfassende Charakteristik Aeplis . . .	217
Interessenkreis 217 - Aufstieg im Kanton 217 - Die drei Haupt- verdienste: Nachlass der Sonderbundkriegsschuld 218, Aepli als Vermittler im Kanton 1861 219, Rheinregulierung 221 - Politischer Standort 221 - Aeplis Liberalismus 222 - Charakter und Gesinnung 225 - Weltanschaulicher Boden 226	
Personenregister	231

Vorwort

Der Name Arnold Otto Aepli ist unserer Generation, auch den historisch Interessierten, nicht sehr geläufig, obwohl ihm die verschiedensten Historiker auf Grund der bisherigen Kenntnisse im allgemeinen einen bedeutsamen Platz in der st.gallischen Kantonsgeschichte zugewiesen haben. Aepli gehört zu jener Gruppe st.gallischer Staatsmänner, die den wesentlichsten Anteil haben an der Entwicklung des jungen Kantons um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Aus dieser Gruppe sind bisher nur J.J.Müller, G.J.Baumgartner und B.F.Curti genauer dargestellt worden; J.M.Hungerbühler steht in Untersuchung, und J.B.Weder harrt noch der näheren Erforschung.

Nachdem Ernst Ehrenzeller den jene Zeit der Kantonsentwicklung ausschliesslich bestimmenden konservativ-liberalen Gegensatz untersucht hat, soll diese Arbeit durch die Darstellung der öffentlichen Wirksamkeit des gemässigt-liberalen Landammanns Aepli einige wesentliche Punkte in der Überwindung jenes scharfen Gegensatzes aufzeigen. Im Rahmen dieser Absicht und neben der personengeschichtlichen Erweiterung unseres st.gallischen Geschichtsbildes soll vor allem das Jahr 1861, ein Schicksalsjahr des Kantons, näher dargestellt und innerhalb dieses Jahres wieder vornehmlich die genaue Geschichte des berühmten und berüchtigten 3.Juni geschrieben werden.

Das Schwergewicht ist auf die zuverlässige Darstellung der sicher erwiesenen Fakten gelegt. Aeplis Stellung und Wirksamkeit in der Kantonsregierung wird durch eingehendere Behandlung gebührend hervorgehoben.

Das erste Kapitel will die Kenntnisse vermitteln, die für das Verständnis der späteren Zeit Voraussetzung sind. Die kurze Darstellung der Kantonsgeschichte von 1840 bis 1860 ist dem Kapitel über Aeplis Tätigkeit in jener Zeit vorausgeschickt in der Absicht, diese wichtigsten Punkte unabhängig davon darzustellen, ob Aepli überhaupt oder mehr oder weniger damit zu tun gehabt hat.

Das letzte Kapitel will mehr Akzente setzen, als Abstraktion sein, die auch in diesem Fall nicht vorsichtig genug gehalten werden kann; denn gerade über das geistige Gesicht Aeplis wissen wir wenig Unmittelbares.

Die Arbeit beruht mit Ausnahme des ersten, einleitenden Kapitels, für das die Literatur herangezogen worden ist, fast ausschliesslich auf

den Quellen der Zeit; deren Verzeichnis und die Anmerkungen geben genauen Aufschluss. Die von Landammann Aepli hinterlassenen Papiere sind in dreiundzwanzig Kartons und drei Paketen als «Nachlass A.O.Aepli» in der Stadtbibliothek «Vadiana» in St.Gallen aufbewahrt. Obwohl sich darin sehr viel Wertloses befindet, muss die Ausgangslage der Arbeit, was die Quellen betrifft, als verhältnismässig günstig bezeichnet werden. Johannes Dierauer beschäftigte sich als erster mit dieser schriftlichen Hinterlassenschaft und bemerkte: «Künftige Forscher werden hier ein willkommenes Material für historische Studien finden.» (Analekten IX). Seither ist es vor allem von Ernst Ehrenzeller durchgegangen worden. Ich bin ihm für die unbeschränkte Überlassung seiner umfangreichen Notizen zu grösstem Dank verpflichtet. – Das Material ist aber mit der vorliegenden Arbeit nicht ausgeschöpft. Vor allem ist zu hoffen, dass die umfangreiche Briefsammlung Aeplis benutzt werde. Das Tausend überschreitende, nur chronologisch geordnete Briefe *an* Aepli von 1838 bis 1897 befinden sich neben solchen, die nach Verfassern zusammengestellt sind: G.J.Baumgartner, Simeon Bavier, J.J.Blumer, Gaston Carlin, B.F.Curti, Jakob Dubs, Alfred Escher, Joachim Heer, Charles Louis und Charles Lardy, Fernand du Marthey, Alfred van Muyden, P.C.v.Planta, Arnold Roth, J.J.Tschudi, Daniel Wirth-Sand u.a.m. Die entsprechenden Briefe *von* Aepli sind leider erst lückenhaft nachgewiesen.

Mein Dank für mannigfache Hilfe und Beratung gilt meinem verehrten Lehrer Professor Leonhard von Muralt, Zollikon-Zürich, den Beamten der Stadtbibliothek und des Staatsarchivs St.Gallen, des Bundesarchivs und der Stadtbibliothek in Bern, der Zentralbibliothek in Zürich, Professor U.Gutersohn, Aktuar des st.gallischen Kirchenrates, und den Besitzern wertvoller Briefe Aeplis. Eine treue Helferin hatte ich in meiner lieben Mutter. Schliesslich sei all jenen gedankt, die durch ihr Wohlwollen die finanzielle Unterstützung des Gesamtdruckes ermöglicht haben.

Benützte Quellen und Literatur

Amtliche Quellen

kantonale ungedruckte

Berichte der Staatswirtschaftlichen Kommission (Beilagen zu den Grossratsprotokollen)
Protokolle des Grossen Rathes (Staatsarchiv des Kantons St.Gallen)
Protokolle des Kleinen (Regierungs-) Rathes (Staatsarchiv)
Protokoll des Verfassungsrathes 1859/60 (Staatsarchiv)
Protokoll des Verfassungsrathes 1861 (Staatsarchiv)
Akten zu den Verfassungskämpfen 1861 (Staatsarchiv)
Acta Synodi 1803–1861 (Protokolle der alten evangelischen Synode) (im Archiv des evangelischen Kirchenrates des Kantons St.Gallen, St.Gallen-St.Laurenzen)

gedruckte

Verfassungen des Kantons St.Gallen von 1803, 1814, 1831, 1861, 1890
Verfassung des Kantons St.Gallen. Entwurf und Minderheits-Anträge der Kommission des Verfassungsrathes. September 1861
Verfassung des Kantons St.Gallen. Entwurf des Verfassungsrathes. Vom 11. Okt. 1861
Amtsberichte des Kleinen Rathes an den Grossen Rath

eidgenössische ungedruckte

Protokolle des Ständerates, des Nationalrates und des Bundesrates (Bundesarchiv Bern)
Akten der eidgenössischen Kommissariate und diplomatischen Vertretungen Aeplis (Bundesarchiv; genaue Standorte vgl. Anm.)

gedruckte

Bundesblätter 1849–1893

Nichtamtliche Quellen und zeitgenössische Literatur

ungedruckte

Arnold Otto Aepli, Schriftlicher Nachlass (Stadtbibliothek «Vadiana» St.Gallen)
— Erinnerungen (1835–1866). Maschinenabschrift des Manuskripts aus dem Nachlass, von Hans Hiller («Vadiana»)
— Schriftlicher Nachlass im Privatbesitz (Frauenfeld)
— Briefe an Peter Conradin von Planta (Privatbesitz Basel)
— Briefe an Jakob Dubs (Zentralbibliothek Zürich)
— Briefe an Alfred Escher (Bundesarchiv Bern)

- Arnold Otto Aepli, Briefe an August von Gonzenbach (Stadtbibliothek Bern)
 — Briefe und Berichte an den Bundesrat aus Wien 1866 und 1883–1893 (Bundesarchiv Bern)
 Dr. J. B. Weder, Correspondenzen und Aktenstücke («Vadiana»)

gedruckte

- Aepli, Briefe an Karl Anton von Hohenzollern. In: Korrespondenz zwischen Arnold Otto Aepli und Karl Anton von Hohenzollern 1864–1884. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. St.Gallen 1904
- Aufzeichnungen über die Ausfertigung der Reisepässe für den Prinzen Karl von Hohenzollern. Beilage zur «Korrespondenz», und in: St.Gallische Analekten. Herausgegeben von Dr. Johannes Dierauer. XIII: Aus den Papieren des Landammanns Aepli. St.Gallen 1904
- (—) Gedrängte Darstellung der Bildung und Entwicklung der kaufmännischen Korporation in St.Gallen und deren Leistungen und Schicksale bis zum Schlusse des Jahres 1841. In: St.Gallische Jahrbücher 1835–1843. Zweite Abtheilung. Von P. Ehrenzeller. St.Gallen 1843. S. 385–402.
- (—) Welchem Münzfuss soll das schweizerische Volk den Vorzug geben, dem französischen oder dem schweizerischen? St.Gallen 1850
- Ansichten über die Verfassungsrevision, zugleich als Antwort auf die «Bedenken gegen die Verfassungsrevision» des Herrn Regierungsrath Steiger. St.Gallen 1851
- (—) Gutachten der Majorität der Kommission des Ständerathes über den Nachlass der Sonderbundsschuld. Vom 28. Juli 1852 (selbständig erschienen und im Bundesblatt 1852 Bd. II)
- Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee (Mittheilungen zur vaterl. Geschichte XII) St.Gallen 1870
- Zur Erinnerung an Herrn Minister A. O. Aepli. St.Gallen 1897
- Jakob Baumgartner, St.Gallerspiegel. Ein Hauptmöbel zur nächsten Verfassungsrevision. Zürich 1851
- Friedrich Bernet, Nach zwanzig Jahren. Streiflichter auf politische und soziale Zustände der Gegenwart. St.Gallen 1868
- Bericht und Antrag über die Frage der Verfassungsrevision, an den liberalen Verein vom Komité desselben. 8. Oktober 1859 (Beilage zur St.Galler-Zeitung)
- Johann Jakob Blumer, Briefe von . . . an Arnold Otto Aepli (1845–1848). St.Gallische Analekten. Herausgegeben von Johannes Dierauer. IX. Aus der Sonderbundszeit IV. St.Gallen 1899
- Eingabe der evangelischen Synode des Kantons St.Gallen an den Tit. Verfassungsrath desselben betreffend die zukünftige Stellung des Kirchen- und Schulwesens in dem Gesamtorganismus des Kantons. St.Gallen 1861
- Erklärung der Minderheit des Verfassungsrathes des Kantons St.Gallen an das Sankt Gallische Volk über die Verfassungsrevision. St.Gallen 1860
- Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Österreich für das Jahr 1866. Wien 1867 (Johann Matthias Hungerbühler), Das sanktgallische Staatskirchenrecht. Zur Beleuchtung der Denkschrift «Die Lage der katholischen Kirche unter der Herrschaft desselben im Kanton St.Gallen». St.Gallen 1858

- Johann Matthias Hungerbühler, Botschaft und Beschlussesvorschläge des Regierungsraths über den Vollzug der Schlussnahmen des Grossen Rathes vom 11. Juni 1873, betreffend das Verhältnis des Staats zur Kirche, vom 1. Juni 1874. Amtsblatt des Kantons St. Gallen Bd. 49 1874, S. 399 ff.
- St. Gallens gemeinsame Kantonsschule und die Septemberbeschlüsse des katholischen Grossraths-Kollegiums von 1857. St. Gallen 1857
- Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen [Mite Kremnitz]. 4 Bände. Stuttgart 1894–1900
- Die liberalen Mitglieder des Grossen Rathes des Kantons St. Gallen an das Volk desselben. St. Gallen, den 21. Juni 1861
- Johannes Petrus Mirer, Die Lage der katholischen Kirche unter der Herrschaft des Staatskirchenrechts im Kanton St. Gallen, Denkschrift gegen das konfessionelle Gesetz von 1855. 2. Auflage. St. Gallen 1858
- Peter Friedrich Steiger, Bedenken gegen die Verfassungsrevision. Herausgegeben von mehreren Bürgern des Kantons. St. Gallen 1850
- Johann Baptist Weder, Dr. Weder's Austritt aus dem Kantonsschulrath mit einigen Aufklärungen über die Regierungsrathswahlen vom Juni 1859. St. Gallen 1859 [zitiert «Austritt I»]
- Das Wirken der s.g. Radikalen im Kanton St. Gallen seit dem Mai 1855. St. Gallen 1857
- Dr. Weder's Austritt aus dem Regierungsrath im März 1863 und die liberale Opposition. St. Gallen 1863 [zitiert «Austritt II»]
- (Johann Georg Wirth), Letztes Warnwort an das evangelische Volk (St. Gallen 1851)

Periodica

- St. Gallische Jahrbücher. Von Peter Ehrenzeller (Bd. 1835–1845)
- Der Erzähler. Eine politische Zeitschrift
- Tagblatt der Stadt St. Gallen
- St. Galler-Zeitung
- Der Freisinnige
- Der Inspekter. Humoristisch-satirisches Wochenblatt (1861/62)
- Der Wahrheitsfreund
- Neues Tagblatt aus der östlichen Schweiz
- Die Ostschweiz
- Einzelne Nummern von: Der Toggenburger Bote. Der Bote am Rhein. Journal de Genève. Gazette de Lausanne. Der Bund. Berner Zeitung. Neue Freie Presse (Wien)

Literatur

Allgemeine Werke

- Karl Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und Geschichte. Zollikon/Zürich 1947
- Guido de Ruggiero, Geschichte des Liberalismus in Europa. München 1930
- Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig 1875–1912

- Edgar Bonjour, Die Gründung des Schweizerischen Bundesstaates. Basel 1948
 Fritz Fleiner, Ausgewählte Schriften und Reden. Zürich 1941
 Eduard Fueter, Die Schweiz seit 1848. Geschichte, Wirtschaft, Politik. Zürich und Leipzig 1928
 Gottfried Guggenbühl, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Erlenbach-Zürich 1948
 Andreas Heusler, Schweizerische Verfassungsgeschichte. Basel 1920
 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921–1934 [HBLS]
 Hans Nabholz und Paul Kläui, Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone von den Anfängen bis zur Gegenwart. 3. Auflage. Aarau 1947
 Hans Schneider, Geschichte des Schweizerischen Bundesstaates 1848–1918. Erster Halbband (1848–1874). Zürich 1931
 Paul Schweizer, Geschichte der Schweizerischen Neutralität. Frauenfeld 1895

Kantonale Personen- und Sachgeschichte u. a.

- Alexander Baumgartner, Gallus Jakob Baumgartner, Landammann von St.Gallen, und die neuere Staatsentwicklung der Schweiz. Freiburg i. Br. 1892
 Gallus Jakob Baumgartner, Geschichte des Kantons St.Gallen von 1830 bis 1850. Einsiedeln und Waldshut 1890
 Ulrich Beringer, Geschichte des Zofingervereins. Zweites Buch: Der Zofingerverein während der Regenerationszeit 1830–1847. Basel 1907
 Emil Buomberger, Zur Geschichte des 3. Juni 1861 (S.A. aus der «Ostschweiz»). Sankt Gallen 1909
 Johannes Dierauer, Politische Geschichte des Kantons St.Gallen 1803–1903. In: Der Kanton St.Gallen 1803–1903. Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes, herausgegeben von der Regierung des Kantons St.Gallen. St.Gallen 1903 (Jakob Anton Eberle), Präsident Leonhard Gmür. Mit besonderer Bezugnahme auf die politisch-religiösen Kämpfe des Kantons St.Gallen von 1833 bis 1877. Sankt Gallen 1878
 Heinrich Edelmann, Die Sektion St.Gallen des Schweizerischen Zofingervereins 1824–1924. Herisau 1924
 Ernst Ehrenzeller, Der konservativ-liberale Gegensatz im Kanton St.Gallen bis zur Verfassungsrevision von 1861. St.Gallen 1947
 Oskar Fässler, Die st.gallische Presse. 1. Teil: Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (66. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen) St.Gallen 1925
 Hans Fehr, Staat und Kirche im Kanton St.Gallen. St.Gallen 1918
 Otto Henne am Rhy, Geschichte des Kantons St.Gallen von seiner Entstehung bis zur Gegenwart. St.Gallen 1863 [zitiert Henne I]
 — Geschichte des Kantons St.Gallen seit Annahme der Verfassung von 1861. Sankt Gallen 1896 [zitiert Henne II]
 Thomas Holenstein, Geschichte der Konservativen Volkspartei des Kantons St.Gallen 1834–1934. St.Gallen 1934
 — Die kirchenpolitischen Kämpfe im Kanton St.Gallen. St.Gallen 1925
 Ernst Kind, Karl Müller-Friedberg und Gallus Jakob Baumgartner, die Bildner des Kantons St.Gallen. In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte X 1930, S.502 ff.

- Gall Morell, Das Leben des Johann Joseph Müller in St.Gallen. Mit einer Zugabe aus dem Leben seines Bruders Johann Baptist Müller. St.Gallen 1863
- Werner Näf, Landammann Basil Ferdinand Curti (1804–1888). Lebensbild eines sankt gallischen Staatsmannes. St.Gallen 1923
- Gustav Adolf Schelling, Geschichte der evangelischen Landeskirche des Kantons St.Gallen [bis ca. 1865]. St.Gallen 1905, 1918
- Karl Schönenberger,
- Josef Holenstein, Kurze Geschichte des Kantons St.Gallen und seiner Gemeinden. St.Gallen 1950
- Hans Schmidlin, Die Ostalpenbahnfrage. Geschichtliche Entwicklung und jetziger Stand der Bestrebungen für einen ostschweizerischen Alpendurchstich, unter spezieller Berücksichtigung der rechtlichen Grundlagen. Zürich 1916

Zum Wortlaut der Zitate

Die Zitate aus amtlichen Quellen sind buchstäblich getreu dem Originaltext wiedergegeben, sofern ihnen dieser oder eigene Abschriften zugrunde liegen. Zur Erreichung einer leichteren Lesbarkeit ist die Interpunktion in einigen Fällen geändert. Unsere Ergänzungen in den Zitaten stehen zwischen [...].

Abkürzungen in den Anmerkungen

Die im Literaturverzeichnis angeführten Schriften sind hier mit dem Namen des Verfassers und mit einem dem Titel des Werkes entnommenen Stichwort zitiert.

Mit S wird Aeplis Autobiographie seines politischen Wirkens («Erinnerungen» 1835–1866) bezeichnet. Ähnliche weitere Notizen Aeplis sind mit Sa, Sb usf. signiert. Die darauf folgenden Ziffern geben die Seiten- oder Blattzahl der Manuskripte an.

Briefe werden mit den Namen des Absenders und Empfängers und mit dem Datum angegeben.

Die Standorte der wichtigsten Quellen werden zusätzlich bezeichnet mit:

- V = «Vadiana» (Stadtbibliothek St.Gallen, Nachl. Aepli)
- F = Frauenfeld Privatbesitz
- BA = Bundesarchiv Bern

Zusammenfassende Charakteristik Aeplis

Aepli hatte in seinen jungen Jahren das Glück, sich eine auch für die Begriffe jener Zeit umfassende Bildung anzueignen. Gerade weil er sich persönlich nicht schlüssig gewesen war, welchen praktischen Beruf er einmal ausüben wollte, ergriff er mit Freude all die Möglichkeiten, die sich ihm zur geistigen Bereicherung in Lausanne, Heidelberg, Berlin und Zürich boten. Er widmete sich neben dem ihm vom Vater bestimmten Studium der Rechte auch der Dichtung, der bildenden Kunst, der Geschichte, der Philologie, der Psychologie, der Philosophie und der Theologie. Die persönliche Verbindung mit künstlerisch und religiös tätigen Menschen wurde ihm zum besonderen Erlebnis. Auch naturwissenschaftliche Probleme fesselten ihn, und zusammen mit der «Vorliebe für finanzielle Fragen»¹ zeigte er einen ununterbrochenen Kreis von Interessen. Hinter diesen vielfältigen Neigungen stand eine auffallend ausgeglichene Begabung, die ihn in der Berufswahl unsicher gemacht hatte und ihn am Erfolg in irgend einem Berufe zeitweise zweifeln liess. Mit der Freude an den Staatswissenschaften stieg aber die Befriedigung, die ihm das Rechtsstudium als Ganzes bot. Ein fester, ruhiger Charakter, umfassende Interessen und Kenntnisse, eine ausgeglichene deutliche Begabung für jede geistige Arbeit, ein scharfer Verstand und eine gute juristische Bildung zeichneten also den Mann aus, der 1840 eine Beschäftigung im heimatlichen Staatswesen suchte.

Vierundzwanzigjährig fand Aepli eine Anstellung als Untergerichtsschreiber. Er betrat damit die erste Stufe einer Leiter, die ihn rasch aufwärts führte. Bezirks- und Kantonsgerichtsschreiber, Mitglied des Grossen Rates, des Kantonsgerichtes und des Regierungsrates waren die weiteren Stufen seines Aufstiegs im Kanton, den er mit dem zeitweiligen Vorsitz der höchsten ausführenden, gesetzgebenden und richterlichen Behörde abschloss. Daneben wählten ihn die reformierten Glaubensgenossen in bedeutende Ämter.

1 Aepli an Planta 14. April 1861.

Von 1849 bis 1893 wurde er auch in wichtige Funktionen des jungen Bundesstaates berufen. Nach- und teilweise nebeneinander war er Mitglied und Präsident des Ständerates, des Bundesgerichts und des Nationalrates, eidgenössischer Kommissär und Gesandter in Wien.

Weil zweifellos nicht immer nur seine Verdienste, sondern auch die besondern Parteiverhältnisse des Kantons ausschlaggebend waren, wenn Aepli so lange Jahre und zeitweise gleich mehrere hohe Würden bekleidete, freute es ihn ganz besonders, dass «er von der Pike auf gedient hatte»² und dass ihn das Volk seiner Vaterstadt von 1847 bis zu seinem Wegzug nach Wien während 36 Jahren ununterbrochen als einen seiner ersten Vertreter in den Grossen Rat wählte – ein im Kanton St.Gallen seltenes Faktum. Wie Aepli selbst, so scheint es aber auch uns nicht in erster Linie wichtig, wie oft und wie viele Würden er bekleidete, sondern was er in seinen Ämtern *leistete*.

Die öffentliche Wirksamkeit ist in drei Kapiteln dargestellt worden. Hier seien seine drei folgenreichsten Verdienste nochmals kurz hervorgehoben, die drei Taten, die ihn vor vielen andern verdienten kantonalen Staatsmännern und eidgenössischen Parlamentariern auszeichnen: sein Wirken für den Nachlass der Sonderbundkriegsschuld³, seine Vermittlertätigkeit im st.gallischen Schicksalsjahr 1861⁴ und der Abschluss des Staatsvertrages mit Österreich über die Rheinregulierung⁵. Alle drei waren von hervorragender Bedeutung für die Kantons- und Schweizergeschichte und verdankten ihr Zustandekommen erheblich den besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten Aeplis.

Die Initiative zur Entlastung der ehemaligen Sonderbundskantone von den ihnen auferlegten Kriegskosten kam von welscher Seite. Rechtsliberale Genfer regten eine Nationalsubskription zugunsten der finanziell stark belasteten, im Kriege unterlegenen Kantone an. Die Stimmung dieser Sammlung gegenüber war in den gemässigt-liberalen Kreisen der ganzen Schweiz günstig. Als die Bundesversammlung die Restsumme erlassen sollte, die durch die Zahlungen der Sonderbundskantone und die öffentliche Sammlung noch nicht gedeckt war und immer noch mehr als die Hälfte des ursprünglichen Betrages ausmachte,

2 Grossratspräsident Oberst Hafner in seiner Antwort auf die Abschiedsrede Aeplis. Tagblatt Nr. 118/23. Mai 1883.

3 Vgl. S. 50 ff.

4 Vgl. Kapitel IV.

5 Vgl. S. 213 f.

war Aepli der geeignete Mann, um neben dem Inspirator James Fazy für die ausgleichende Tat in vorderster Front einzutreten. Der sechs- unddreissigjährige Ständerat und frischgebackene st.gallische Regierungsrat galt als tatkräftiger Förderer des jungen Bundesstaates. Er verstand es, mit viel Scharfsinn und Wärme den Schuldennachlass als den hervorragendsten Akt politischer Klugheit für den auf die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte so sehr angewiesenen Bundesstaat darzustellen. Gerade Aepli konnte sich so einsetzen, weil er sich als unabhängiger Liberaler wusste und sich um die Auswirkungen seiner Stellungnahme auf seine künftige politische Laufbahn nicht kümmerte, denn die Sache verlangte den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit. – Die Bundesversammlung beschloss den Nachlass. Im Lichte der weiteren Entwicklung erschien diese Tat noch bedeutungsvoller, als sie Aepli im Augenblick schon gesehen hatte. Seine hervorragende Teilnahme daran erfüllte ihn sein ganzes Leben mit der grössten Befriedigung. Die Tatsache, dass ihm dadurch seine einflussreiche Stellung in der liberalen Partei und der weitere Aufstieg im Staate mit deren ungeteilter Unterstützung verdorben war, bedeutete ihm wenig.

Im Jahre 1861 erreichte Aepli den Höhepunkt seines politischen Einflusses ⁶. Durch sein Wirken in diesem Schicksalsjahr schuf er in erster Linie die politischen Grundlagen, auf denen sich der Kanton bis heute entwickelt hat. In den Monaten Mai/Juni trat der Augenblick in der st.gallischen Geschichte ein, für den Aepli als einziger wie geschaffen war. Der mindestens dreissigjährige Kampf der Parteien um die Neuregelung des Verhältnisses Kirche-Staat, ein Kampf um Grundsätze wie um Macht, trieb seinem Höhepunkt zu. Die beiden Parteien besaßen in den fünfziger Jahren abwechselnd die Mehrheit im Grossen Rat, verloren sie aber immer, wenn sie ihre hauptsächlichsten Forderungen in der Gesetzgebung über Kirche und Schule uneingeschränkt durchsetzen wollten. Die Partei, die sich jeweils in der Minderheit befand, focht stets das System der Grossratswahlen an. Als die Liberalen in den Frühjahrswahlen 1861 wieder unterlegen waren, stellte ihr radikaler Flügel die kategorische Forderung auf Abänderung der

6 Beim Rückblick auf Aeplis Leben stand die Öffentlichkeit lange unter dem Eindruck der letzten Tätigkeit Aeplis (in Wien) und sah demzufolge dort den Höhepunkt. Eine Stimme legte bereits 1897 das Schwergewicht bei der Würdigung der öffentlichen Wirksamkeit Aeplis auf das Jahr 1861 (Tagblatt Nr. 293/14. Dezember 1897). Vgl. S. 221.

Wahlkreiseinteilung zu ihren Gunsten. Die konservative Partei betrachtete dieses Begehren als unannehmbares Ansinnen. Die radikalen Kreise der Stadt waren aber bereit, auch unter Drohung und Anwendung von Waffengewalt zu dem in ihren Augen offensichtlichen Recht zu gelangen, weil ihnen die Verfassung keine legale Möglichkeit dazu bot. Aepli wusste aber diese grosse Gefahr abzuwenden.

Sein mutiges Eingreifen war an sich ein Glück. Es erhält aber erst seine ganze Bedeutung, wenn es mit Aeplis unmittelbar folgendem Verhalten betrachtet wird; mit diesem gehört es nämlich *unlösbar* zusammen. Denn es ging Aepli nicht darum, mit dem Eingreifen der Regierung im Sinne der liberalen Partei dieser zur Macht zu verhelfen, obwohl auch er das bisherige Wahlsystem als ungerecht empfand; sondern er strebte die allgemeine Beruhigung und Gesundung des kantonalen politischen Lebens an. So wies er denn gleich die radikalen Elemente der liberalen Partei durch sein Verhalten in die Schranken, als sie, mit der Änderung des Wahlsystems sich nicht begnügend, den konservativen Parteiführer Baumgartner aus der Regierung verdrängen wollten. Nicht genug, Aepli zeigte auch zusammen mit dem massvoll gewordenen Weder den Weg zu einem dauernden Ausgleich in den wichtigsten Streitfragen der kantonalen Politik. Es war der Weg, den Aepli schon lange als den einzig gangbaren betrachtet und bezeichnet hatte. Es brauchte aber seine Zeit und vor allem manchen Misserfolg, bis die beiden Parteien ihre grundsätzlichen Forderungen zugunsten der sachlich besseren Lösung Aeplis einzuschränken bereit waren. Wohl förderte Aepli mit der auch in seiner Konzeption enthaltenen Änderung der Wahlkreise das Ziel der liberalen Partei: auf lange Zeit die Mehrheit im kantonalen Parlament zu erhalten. Das war aber nicht das Ziel seines Handelns, es war nur die notwendige Voraussetzung für die Änderung der verfassungsmässigen Grundlagen des Kantons in seinem Sinne: Die revidierte Verfassung sollte ja eine ruhigere und gedeichlichere *Entwicklung des Kantons* gewährleisten. Die Trennung von Kirche und Staat, die Festsetzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Erklärung des Schulwesens zur Staatssache bildeten wirklich die Grundlagen einer ruhigeren Entwicklung des paritätischen Kantons.

Aepli erwarb sich damit das grösste Verdienst seines Lebens. Ihm gebührt aber nicht nur wegen dieses Erfolges ein hervorragender Platz in der Kantonsgeschichte, sondern auch weil ihn die lautersten Motive geleitet, weil er kein einseitiges Parteiinteresse verfolgt und nur das

Gesamtwohl im Auge gehabt hat. Aepli muss neben die bereits klingenden Namen in die erste Reihe der grossen St. Galler Staatsmänner gestellt werden.

Wir erwähnen noch das dritte Hauptverdienst Aeplis: den Vertrag über die Rheinregulierung. Es steht in einem gewissen Gegensatz zum zweiten: Aepli hätte in seinem Wirken im Jahr 1861 nicht einfach durch einen andern ersetzt werden können; in dieser Art und im damaligen Zeitpunkt konnte der st.gallische Knoten nur durch Aepli gelöst werden. Die kluge, ausdauernde und sachkundige Arbeit für den Abschluss des Staatsvertrages über die Rheinregulierung trägt weit weniger den Stempel Aeplis; sie wäre wohl von einem andern befähigten st.gallischen Staatsmann ebensogut getan worden. Neben Klugheit, Ausdauer und Sachkenntnis kam Aepli allerdings noch eine besondere Eigenschaft zugute: sein diplomatischer Takt, eine Eigenschaft, die nicht jeder schweizerische Staatsmann aus den Parteikämpfen seiner Heimat mitgebracht hätte. Freilich bedurfte es der unermüdlichen Tätigkeit Aeplis, um die jahrzehntelangen Verhandlungen zu einem glücklichen Abschluss zu bringen. Es war aber kein Gegenstand, der den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit mit ihren besonderen Qualitäten erforderte. Der Vertragsabschluss von 1892 war ein ausserordentliches Ereignis für den Kanton; seine Bedeutung kam dem ganzen Volke, vor allem natürlich den Bewohnern des Rheintals klar zum Bewusstsein. Dieser Vertrag war die Tat Aeplis, die sich dem Gedächtnis des Volkes einprägte. Darum und weil dieser Vertrag das letzte Werk Aeplis war, wurde er im Verhältnis zu dessen früherer Wirksamkeit überbewertet ⁷.

*

«Politisch gehörte Aepli sein Leben lang der liberalen Partei an, aber jener Richtung derselben, die bei aller Fortschrittlichkeit stets mit einem Fuss noch auf konservativem Boden steht und die erhaltenden Kräfte im Staats- und Volksleben wohl zu würdigen weiss»; so äusserte sich eine konservative Stimme über Aeplis politischen Standort ⁸ und traf damit das Wesentliche.

⁷ Rede des Herrn Landammann Zollikofer; Brief^e des Hohen Bundesrates vom 6. Dezember 1897; Brief der Hohen Regierung des Kantons St.Gallen, 4. Dezember 1897. In: Aepli, Zur Erinnerung an ...

⁸ Ostschweiz Nr. 194/21. August 1896.

Aepli stand mit vielen liberalen Freunden in Kontakt und diskutierte mit ihnen politische Fragen. Er nahm auch stets an den Versammlungen der liberalen Mitglieder des Grossen Rates teil. In diesen Zusammenkünften waren die verschiedenen Fraktionen und Schattierungen der Liberalen vertreten. Sie bildeten gleichsam Delegiertenversammlungen der noch nicht fest organisierten liberalen Partei. Einzig hier arbeitete Aepli in der Partei mit. Diese Mitarbeit empfand er allerdings nie als Bindung, er wahrte sich stets sein selbständiges Urteil und sein unabhängiges Handeln. So nahm er denn als Staatsmann nur Parteiinteressen wahr, wenn sie sich nach seiner Ansicht mit den Bedürfnissen des Staats- und Volkswohles deckten. Kam es vor, dass die Mehrheit der liberalen Grossräte in Fragen von grosser Tragweite ausdrücklich einen andern Weg gehen wollte, als Aepli nach seiner Überzeugung glaubte einschlagen zu müssen, so bot er jeweils unaufgefordert seinen Rücktritt an. Eine andere Art von Parteidisziplin konnte er nicht verantworten. Das musste zur Folge haben, dass Aepli mit wenigen Ausnahmen stets im Gegensatz zu den sehr autoritären radikalen Parteiführern stand.

Unter diesen Gesichtspunkten kann Aepli also nur beschränkt als «Angehöriger der liberalen Partei» bezeichnet werden. Aber ein *Liberaler* war Aepli freilich, nur in einem ganz persönlich ausgeprägten Sinn, ja in vielen Punkten in einem erstaunlich modernen Sinn.

Mit dem politischen Liberalismus der Jahrhundertmitte besass er gemeinsam den Glauben an die Sendung der repräsentativen Demokratie und des gesetzmässig verwalteten Rechtsstaates. Unter diesen Idealen stand sein staatsmännisches Wirken. Zwischen den extremen Strömungen, die entweder den Staat alle Gebiete des Lebens regeln lassen oder möglichst viele Lebensgebiete dem Eingriff des Staates entziehen wollten, ging Aepli einen Mittelweg. Zwischen dem unbeschränkten Fortschrittsglauben und dem grundsätzlichen Festhalten an den überlieferten Zuständen verstand Aepli den Liberalismus als «Fähigkeit, das Prinzip der Erhaltung und des Fortschritts, der radikalen Initiative und der geschichtlichen Überlieferung miteinander zu vereinigen»⁹. Aepli bekannte sich also zum «Juste milieu» – freilich nicht aus Bequemlichkeit, um den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, sondern in der festen Überzeugung, dass allein auf diesem Weg eine erspriessliche Entwicklung – in der Auseinandersetzung zwischen Vergangenheit und Zukunft – möglich sei. So erklärte er sich,

9 Formulierung Ruggieros, *Liberalismus* S. 347 f.

um das zentrale praktische Beispiel zu nennen, für das Recht und die Pflicht des Staates, die Schulbildung unter seine Aufsicht zu nehmen, um «auf die geistige und sittliche Entwicklung des Volkes einen unmittelbaren Einfluss auszuüben»¹⁰. Andererseits forderte er aber die Trennung von Kirche und Staat und die Anerkennung der uneingeschränkten Glaubens- und Kultusfreiheit.

Aepli kam mit seiner Konzeption des Liberalismus in schweren Gegensatz zu den Extremen beider Parteien, vor allem aber zu den Josephinisten in seiner eigenen Partei. Was ihn aber von diesen am meisten unterschied, war die Achtung und Anerkennung der Eigenart des andern; (freilich kam es vor, dass er in dieser Beziehung sehr weit ging). Seine Haltung wurde ihm denn auch oft als Schwäche, ja als Charakterlosigkeit und Anpasserei ausgelegt. Seiner Toleranz lag aber die einfache Tatsache zugrunde, dass sein Liberalismus für ihn nicht nur ein politisches System, sondern eine bestimmte Lebenshaltung war. Der Liberalismus, der nur liberal gegenüber den Liberalen ist und dem alle andern Menschen verblendete Toren zu sein scheinen, denen gewaltsam die «richtige Weltanschauung» aufgedrängt werden muss, kann für Toleranz allerdings kein Verständnis aufbringen. Seine Vertreter sind so befangen in ihrer engen Lehre wie die von ihnen so verachteten «Reaktionäre» und «Apostaten». Diese Gewissheit musste Aepli die Kraft geben, alle Anfeindungen und Widerwärtigkeiten des politischen Kampfes über sich ergehen zu lassen. Überdies war er ja schon in jungen Jahren zur Einsicht gelangt, dass in solchen hässlichen Erfahrungen «der sicherste Beleg für die Bedeutsamkeit der eigenen Stellung und Wirksamkeit» liege¹¹.

Aeplis politischer Liberalismus, so modern er in der Einstellung zum Staat und zu den Kräften des politischen Lebens war, hatte doch auch seine deutlichen Grenzen. So stand Aepli der demokratischen Bewegung scharf ablehnend gegenüber. In hohem Alter äusserte er sich: «Diese unsinnige, immer weiter getriebene Ausdehnung sogenannter Volksrechte in der Gesetzgebung und bei Wahlen, in Materien, die der Erkenntnis der Masse durchaus ferne liegen; in grösseren Staatswesen, in welchen das Volk nicht in eine Landsgemeinde zusammengerufen werden kann, und daher ganz dem Getriebe der Parteien und ihrer ehrgeizigen Führer Preis gegeben ist, unter dem Einfluss einer Presse,

10 Aepli, Ansichten S. 41.

11 Aepli an Escher 5. November 1845 BA.

welche den niedersten Leidenschaften frönt und täglich das Volk irreleitet, statt es aufzuklären, von Phantasten und Strebern, neben welchen anständigere patriotische Männer nicht aufkommen können, vor welchen sich diese vielmehr zurückziehen, umgeben – wie soll ein unter solchen Einflüssen zerarbeitetes und herabgekommenes Volk wieder zu einer gedeihlichen Existenz emporsteigen?»¹²

Für seine Generation hatte Aepli einen offenen Blick für die Möglichkeiten und Pflichten des Staates, soziale Aufgaben zu übernehmen, vor allem im Armenwesen und im Strafvollzug. Für die in den letzten Jahrzehnten des liberalen Jahrhunderts aufgekommene sozialistische Bewegung und deren Forderungen brachte Aepli aber kein Verständnis auf.

Wenn Aepli in Angriffen der konservativen Presse hie und da als «Junker», «Aristokrat» oder «Patrizier» bezeichnet wurde, so boten wohl seine politischen Anschauungen – die Ablehnung der Forderungen der demokratischen Bewegung – Anlass dazu, mehr aber seine Erhabenheit über die kleinen Streitigkeiten des Alltags und seine unverhohlene Verachtung für die Flachheit und Falschheit des politischen Ränkespiels, vor allem der Presse. Insofern war Aepli freilich ein Befürworter einer «Aristokratie», als nach seiner Ansicht gerade die repräsentative Demokratie die Leitung des Staates durch die einsichtigsten und fähigsten Bürger gewährleisten sollte. Die regierende Elite sollte sich aber nicht durch Abstammung und wirtschaftliche Stärke auszeichnen, sondern durch Bildung, Einsicht und Vaterlandsliebe. Diese Anschauung vertrat er auch gegenüber der stadsanktgallischen Patrizierfamilie Gonzenbach, aus der seine Frau stammte. Er misstraute den «Versicherungen des Patriciates, dass es die heute in der Schweiz überall zur Geltung gekommenen Prinzipien aufrichtig anerkenne»; denn, so äusserte sich Aepli weiter, «unser schweizerischer Demokratismus, so wenig er socialistisch ist, hat doch auch seine sociale Seite, und diese will anerkannt sein wie die politische, ja sie dient der letztern eigentlich zur Folie»¹³.

Hervorragende Begabung, umfassende Bildung, ausgeprägte politische Anschauungen und stets wachsende Erfahrung in der öffentlichen Wirksamkeit waren für Aepli bezeichnend. Diese Eigenschaften allein

12 Aepli in einem nicht adressierten Briefkonzept, 27. Februar 1889.

13 Aepli an Gonzenbach 24. März 1851.

machen aber noch nicht die wahre Grösse aus. Erst die Vorzüge des Charakters und der Gesinnung verliehen ihm die Grösse der Persönlichkeit.

Das Wesen Aeplis wurde bei seinem Tode treffend unter das Apostelwort gestellt: «Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen.»¹⁴ – Die Eigenschaften einer starken, würdigen Männlichkeit und die Gesinnung der Liebe stehen im Leben oft genug im Gegensatz zueinander. In Aepli waren sie vereint. Selbständigkeit, Festigkeit und Würde des Charakters prägten nicht nur Aeplis Arbeit, sondern auch seine Erscheinung und sein Auftreten. Mit treuer Beharrlichkeit, aber auch mit feinem Gefühl für das Richtige und Mögliche strebte er seinen Zielen zu. Misserfolge nahm er mit Gleichmut hin in der Überzeugung, dass er sein Bestes getan und dass sich nur die Gunst des Tages, nicht aber das Vertrauen des Volkes von ihm abgewendet habe. Seine biedere und gerade Art gewann ihm das Zutrauen und vielfach die Freundschaft von Männern gleich welcher politischer Farbe. Mit der männlichen Festigkeit verband sich aber nie Härte in irgendeiner Form. Im Gegenteil, die Folgen seiner Scheu, irgend jemandem Unrecht zu tun, die Rücksicht auf die Bedürfnisse aller und das Bestreben, auch dem Gegner so weit wie überhaupt möglich entgegenzukommen, sein Bemühen um möglichste Objektivität und Gerechtigkeit trugen ihm oft die bittersten Vorwürfe ein. Doch waren es eben nicht Anpassung und Schwäche, wenn Aepli das bestmögliche Einvernehmen mit seiner Umwelt suchte. Deutete jemand Aeplis Haltung aber anders, zweifelte jemand an der Lauterkeit und Würde seiner Beweggründe, so traf er Aepli ins Mark. In solchen Fällen und wenn er die feste Überzeugung von der Verwerflichkeit gegnerischer Motive und Praktiken gewonnen hatte, machte auch er kein Hehl aus seiner abgrundtiefen Verachtung. – Sehr zutreffend wurde Aepli in welscher Sicht gewürdigt: «L'éminent magistrat fut toujours animé par l'amour de la concorde . . . Non certes qu'il méritât l'accusation souvent portée contre lui à cette époque, de vouloir être ami de tout le monde. Il appartenait au parti libéral saint-gallois, et son radicalisme en matières fédérales n'était pas à Berne du goût de chacun. Mais son grand amour du bien et de la justice et sa bienveillance naturelle secondés par un esprit très clair et une culture très étendue, le mettaient naturellement au-dessus des partis et lui valaient

14 1. Kor. 16, 13. 14.

l'estime des hommes pondérés de tous les camps.»¹⁵ – Aepli folgte nur seinem Gewissen und seinen persönlichen politischen Anschauungen. Rücksichten auf ein Parteiprestige kannte er nicht und schuldete sie auch niemandem. So konnte er das Rechte und Gute anerkennen, wo immer und von wem immer es angestrebt wurde, stets nur auf das Wohl aller bedacht: Er liess «alle seine Dinge in der Liebe geschehen».

Noch drängt sich aber die Frage auf, welches der Boden seiner Gesinnung gewesen ist und woher er stets die Kraft genommen hat, unabhängig und meist allein *seinen* Weg zu gehen.

Es war wohl eine angeborene Eigenschaft, dass sich Aepli als Jüngling sehr schwer an Kameraden angeschlossen hatte. Er überwand aber diese Schwierigkeit in seiner Studienzeit. Einige enge Freundschaften bereicherten seine Entwicklung; auch verbindende Erlebnisse in grösseren Gemeinschaften geselliger, politischer und religiöser Natur blieben auf ihn nicht ohne tiefen Eindruck. Doch waren es gerade diese Erlebnisse, durch die er zu einer «Idee» gelangte, die sich auf die Religion, aber «auch auf das Staatsleben anwenden lässt, nämlich zu einem *Individualismus*, dessen Wirkungen sein müssen, den Menschen bei grösstmöglicher Freiheit und Vereinzelung zu halten, um ihn dadurch zu zwingen, mehr von sich selbst aus zu denken und zu handeln»¹⁶. Dieser Individualismus war weniger Weltanschauung als vielmehr eine Verhaltensart im menschlichen Leben. Ihm gesellte sich nach Aeplis eigener Feststellung ein gewisser Idealismus hinzu, den er sich im Gegensatz zur Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit der meisten Studienkollegen gerettet hatte, einen Idealismus, «der meiner Natur fast angeboren zu sein scheint, denn ich finde ihn ebenso wohl in meinen politischen Ansichten, als in dem, was ich über ernstere Materien gedacht habe, ja er ist selbst den Beziehungen im praktischen Leben nicht ganz fremd»¹⁷. Auch hier meinte Aepli nicht eine philosophische Anschauung, sondern die Beschäftigung mit geistigen Problemen, ja mit Problemen überhaupt, und den Glauben an die geistige Bestimmung des Menschen und das Streben nach gemeinnützigen Hochzielen. «L'homme sans doute regardé détaché de l'univers semble souvent une créature peu élevée et très vicieuse, mais ce qu'il y a de curieux, à tout

15 Gazette de Lausanne 14. Dezember 1897, Zentralblatt des Schweizerischen Zofingervereins 38.Jg. Nr. 5, März 1898.

16 Undatierter kleiner Zettel F.

17 Aepli an Laquai 13. Mai 1837 F.

cela, c'est que malgré les faites et la misère des individus le *tout* est grand et avance toujours. L'histoire n'est pas une folie et la science n'est pas une vanité! . . . Il faut pour toute chose que nous entreprenons une bonne portion d'enthousiasme *pour la chose même* ou nous ne pouvons pas réussir. De quelle manière peut-on mieux servir son Dieu? qu'en remplissant scrupuleusement la tâche dont il nous a chargé et n'est-ce pas une folie que de croire pouvoir la remplir si nous ne sommes pas inspirés pour ainsi dire par elle?»¹⁸

Um diese Einstellung zur Arbeit, um ein gelebtes Christentum – das Wort Christentum sei erst jetzt gebraucht, weil es der reifere Aepli nicht häufig in den Mund nahm – um seinen christlichen Glauben hatte Aepli ehrlich gerungen¹⁹. Aepli setzte sich mit den Forderungen kompromissloser Glaubenseiferer auseinander, die durch ihre absolute Auffassung des Evangeliums in einen unfruchtbaren Gegensatz zu ihrer ganzen andersgesinnten Umwelt gelangten; er musste das ihm überlieferte christliche Glaubensgut und dessen Erhärtungen auch gegen die Anfechtungen rationalistischer und materialistischer Philosophien verteidigen. Die Gedanken Schleiermachers, Vinets und Pascals unterstützten ihn in diesem persönlichen weltanschaulichen Kampf²⁰.

Aepli, der 1836 erklärt hatte, dass in der Erfüllung der Gebote des Heilands «von einem juste milieu kaum die Rede sein könne»²¹, beschäftigte sich eifrig mit Theologie und fand am Ende seines Studiums (1840) reiche Anregung beim Zürcher Theologen Alexander Schweizer²², mit dem er von diesem Zeitpunkt an in Berührung blieb. Schweizer war der getreueste Schüler Schleiermachers, stand aber nicht mehr wie dieser in der Romantik. Er lehrte die sogenannte Vermittlungstheologie, die sich bemühte, den Anforderungen der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung gerecht zu werden, die aber anderseits das besonders Christliche nicht der Kritik der Naturwissenschaften, Geschichte und Philosophie unterstellen wollte. Sie stand zwischen der Orthodoxie, die das überlieferte Glaubensgut über die rein wissenschaftliche Wahr-

18 Aepli an van Muyden 26. November 1836 F.

19 Im folgenden sei kurz versucht, Angaben (Namen) aus den in dieser Hinsicht spärlichen Quellen andeutungsweise mit Aeplis Wesen in Verbindung zu bringen.

20 Schleiermacher, Predigten (Alfred an A. O. Aepli 4. Februar 1838 F); Vinet, Discours sur quelques sujets religieux (Briefwechsel Aeplis mit seinem Bruder Alfred F); Pascal, Pensées (Bücherverzeichnis F).²³

21 Aepli an Laquai 19. Januar 1836 F.

22 Aepli hörte Schweizer an der Universität über «Apologetik des Christentums» lesen. S III V.

heitsforschung setzte, und dem theologischen Liberalismus, der die Glaubensanschauungen ohne Einschränkung der wissenschaftlichen Kritik unterstellte. Schweizer verkündete als christliche Zentrallehre die Lehre von der allmächtigen Vorsehung und Regierung Gottes und als Folge für den Menschen ein uneingeschränktes Abhängigkeitsgefühl²³. Im Unterschied zum Kampf Schleiermachers glaubte sich Schweizers Theologie bereits den Konflikten zwischen dem überlieferten Christentum und dem modernen Bewusstsein, zwischen Offenbarung und Philosophie, zwischen Geschichte und Vernunft enthoben²⁴. Sie vermied alle Disharmonie erregenden Überbetonungen, ja ihr Kampf gegen die Extreme wurde geradezu zum Selbstzweck²⁵. – Schweizers Theologie entsprach Aeplis Wesen in hohem Masse. Die beiden Männer, die Aepli am nächsten standen, sein Bruder Alfred und sein Jugendfreund Laquai, waren beide Geistliche, die ihn noch weiter mit der Vermittlungstheologie in Berührung brachten²⁶ und sich ständig mit ihm über religiöse Fragen unterhielten.

Alexandre Vinet, dessen «Discours» die Brüder Aepli während ihrer Studienzeit miteinander lasen, stand als Kind seiner Zeit in weiterem Sinn auch unter der Vermittlungstheologie, vertrat darin aber deutlich einen christlich begründeten Individualismus, der politisch in die Forderung auf volle Religions- und Gewissensfreiheit und Trennung der Kirche vom Staat ausmündete. Dieser Individualismus enthob den Menschen aber nicht seiner sozialen Pflichten; das äusserte Vinet mit dem schönen Wort, dem sich Aepli stets unterzog: «Ich wünsche mir den Menschen als ein selbstbeherrschtes Wesen, auf dass er um so besser zum Diener der Allgemeinheit taue.»²⁷

Der innere Zusammenhang zwischen Vinet und dem vierten Wegleiter Aeplis, Pascal, ist wohl nicht viel weniger offensichtlich als

23 Barth, Theologie S. 517.

24 a.a.O. S. 517 und 520.

25 a.a.O. S. 520 und 522.

26 Mit Neander, «Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christentums» (Laquai an Aepli 26. Januar 1836 F); und mit dem mehr pietistischen Tholuck, «Die Lehre von der Sünde und dem Versöhner oder die wahre Weihe des Zweiflers» (Aepli an Laquai 22. Mai 1836 F und Alfred an A. O. Aepli 25. Februar 1837 F). Aepli besass auch die Auflage 1860 der Predigten Tholucks (Bücherverzeichnis F).

27 Vinet-Denkmal in Lausanne. Ob und wie weit Aepli die Weiterentwicklung der Vermittlungs-Theologie zur liberalen oder Reformtheologie mitgemacht hat, geht aus den Quellen nicht hervor.

Schweizers enges Verhältnis zu Schleiermacher; die eingehenden Studien Vinets über Pascal beweisen es. Ein Mittler war ja auch Pascal; er wurde nicht müde, auf das Mass der Mitte hinzuweisen, auf den Weg, der zwischen den Extremen der Selbstvergötzung und der Verzweiflung hindurchführt. Und endlich wussten sich alle, Aepli mit seinen Lehrern, einig in der Erkenntnis Pascals: «Das Wissen von Gott ohne Kenntnis unseres Elends zeugt den Dünkel. Das Wissen unseres Elends ohne Gott zeugt die Verzweiflung. Das Wissen von Jesus Christus schafft die Mitte, weil wir in ihm sowohl Gott als unser Elend finden.»²⁸

Die Forderung des oben erwähnten Apostelwortes «Wachet, stehet im Glauben» erfüllte Aepli voll und ganz, im Glauben an die Vorsehung Gottes fand er letztlich die Kraft, seinen eigenen geraden Weg zu gehen und alle Hindernisse zu überwinden, die sich ihm entgegenstellten. In der alleinigen Verantwortung vor Gott fand er seine Ruhe und Sicherheit, seinen klaren Blick und jene eindrucksvolle Unabhängigkeit vom Urteil anderer, kurz: jene Haltung, die sich so sehr zum Wohle seiner Mitmenschen auswirkte.

28 *Pensée* No. 527 (*Oeuvres de Blaise Pascal publiées . . . par Léon Brunschwig et P. Boutroux. Paris 1923*).

Personenregister

Nur die Personennamen des eigentlichen Textes (Seiten 1–229) sind hier lückenlos aufgeführt. Die Nummer einer Seite, auf welcher ein Name mindestens zweimal enthalten ist, steht *kursiv*. Der Name Arnold Otto Aepli ist nicht aufgenommen.

- Aepli Alexander 37
 Aepli Alfred 228; Anmerkungen
 Aepli Joh. Conrad 37
 Aepli Joh. Melchior 37
- Baumann Joh. Jak. Bezirksammann 86
 Baumgartner G. J. IX, X, XII, XIV, 8,
 9, 11, 12, 17–23, 27, 32 ff., 44, 49, 64,
 66, 69 f., 72 f., 93–96, 101–105, 107,
 109 f., 115–118, 120, 122, 124–129,
 144 f., 156, 162, 168–173, 181, 197 f.,
 220
 Bavier Simeon X
 Belcredi R. Graf v. 189
 Bernet Friedrich XII, 163
 Bernold L. Oberst 159
 Bischoff Gottlieb 74
 Bismarck Otto v. 182, 183, 191–193
 Blumer J.J. X, XII, 39, 46, 76, 81, 135,
 202
 Bösch J.J. 115, 117, 121 f.
 Brunner Karl 188
- Carlin Gaston X
 Cavour C. B. di 72, 73
 Curti B. F. IX, X, XV, 8 ff., 20 ff., 24,
 26 f., 34, 52, 55, 57, 61, 65–68, 70, 87 f.,
 91, 95, 103 f., 113 f., 117, 141, 145, 151,
 153, 156 f., 159 f., 165, 167, 173, 198,
 201, 202
- Dubs Jakob X, XI, 74, 189, 192, 196
- Ehrenzeller Peter XII f., 44
 Erpf Eduard 26¹⁵, 55
 Escher Alfred X f., 39, 46, 182 f., 194
 Euler Henri 39
- Falk P. A. 12, 22 f.
 Fazy James 50, 74, 80, 219
 Fels Chr. Friedr. 26 f., 34, 57, 59, 64–67,
 85–88, 101, 125, 196 f.
 Fontanel Adolphe 77
 Frey-Hérosé Friedr. 195
- Geib Gustav 39
 Gmür Dominik Oberst 22, 111, 123
 Gmür Leonhard XIV, 17, 22, 26, 113,
 115, 117, 119 f., 123, 144 f., 156, 163,
 169
 Gonzenbach (David Laurenz) Aug. XII
 Gonzenbach Eugen 45, 96
 Gonzenbach Karl August 45
 Gonzenbach Sabine (Ehefrau Aeplis) 45
 Gregor XVI. 17
 Greith Karl, Bischof 12, 17, 22, 26, 113,
 115, 117, 119 f., 123, 144 f., 156, 163,
 169
- Hagenbuch Franz 185
 Heer Joachim X, 193 f.
 Helbling Felix 16, 26 f., 34, 57, 69, 91
 Hoffmann Joseph 21 f., 24, 27, 29, 34, 57,
 59 f., 70, 87, 129, 141, 145, 151, 153 f.,
 158
 Hoffmann Karl (St.Gallen) 103, 114, 124,
 145, 158, 161, 170
 Höfliger B. A. 34, 66, 95 f., 101–104, 115,
 Hofstetter Gustav, Oberinstruktor 102
 117 f., 124, 132, 145
 Hohenzollern Karl v. (Hettingen Karl)
 XII f., 186 f.
 Hohenzollern Karl Anton v. XII, 182,
 184, 186, 193, 198
 Honegger Heinr., Kantonsrichter 23, 122

Hungerbühler J. M. IX, XII f., 8, 10,
16 f., 20 f., 24, 26 f., 34, 52, 57, 68 f.,
70, 91, 95, 103, 124, 141, 144 f., 151,
153, 156, 158, 169, 171 f., 179, 198 f.,
201

Jacini Stefano 185

Jäger J. Kriegskommissär 116

Itzenplitz H. Graf v. 182

Kalnoky G. Graf v. 214

Keller Friedr. Ludw. 39

Keller Gottfried 52³⁷

Kern Joh. Konr. 192

Kirchhofer Paul Oberstlt. 116

Klaus J. B. Pfarrer 56

Knüsel J. M. Bundesrat 188–192

Koller F. J. I. Pfarrer 165

Lachat Eugène, Bischof 212

Laquai Karl Hektor 228

Lardy Charles X

Lardy Charles Louis X

MacKinley William 213

du Martheray F. X

Mazzini Giuseppe 74, 80

Méline Jules 213

Mensdorff-Pouilly Graf 188

Mensshengen Franz Xaver 188

Meysenbug Otto Rivalier v. 188, 190

Mirer J. P. Bischof XIII, 3, 6, 8, 9, 11,
44

Müller Joh. Bapt. XV, 34, 66, 95, 96,
101 f., 104, 132, 145, 171

Müller J. J. IX, XV, 12, 22, 26, 65

Müller-Friedberg K. XIV, 3, 6, 8, 9, 11,
44

van Muyden A. X, 39

Näf Jonas 127 f., 145, 151

Näf Wilhelm, Bundesrat 22, 24, 48, 87,
171, 188, 194

Napoleon III. 73, 76, 80, 191

Naville Ernest 208⁹⁵

La Nicca Richard 27

Pascal Blaise 227 ff.

Peel Robert 80

Perrier John 76–79, 81

von der Pfordten K. H. L. 182, 185, 187

Pfyffer Kasimir 175

Pius IX. 142

Planta A. R. v. 49, 189

Planta P. C. v. X f., 39, 90 f., 100, 167

Popp G. J. 12, 24

Real Franz 55, 103, 129, 180, 203 f.

Rohrer Christian 123

Roth Arnold X, 193

Rothschild James 182

Rüst Remigius, Oberst 47

Sailer K. G. J. 87, 126, 179, 194, 198

Savigny Friedr. Karl v. 39

Saxer Adolf, Regierungsrat 170 ff.

Scheitlin Peter 8

Schlatter Stephan 178

Schleiermacher Friedr. 227 ff.

Schweizer Alexander 39, 227, 228 f.

Seifert Huldreich, Postdir. 59, 171, 198

Sell Georg Wilh. 39

Stämpfli Jakob 81

Steiger Eduard 127 f., 169, 172

Steiger G. P. F. XII f., 11, 20, 22, 24,
26 f., 29, 34, 44, 52 f., 54–60, 64–67,
85, 87, 101, 125

Steiger Karl 102

Steiger Ludwig Eduard 187

Stephenson und Swinburne 28

Sulser Jakob 37

Taaffe Ed. Graf v. 211

Tanner Anna (Mutter Aeplis) 37

Theodosius, Pater 28

Troxler I. P. V. 9

Tschudi Friedrich v. 200, 202

Tschudi J. J. von X, 192 f., 209

Vinet Alexandre 227, 228 f.

Vogt Gustav 189, 191

Vorster Pankraz, Abt 3

Vuy Jules, Staatsrat 77

Wagner Joseph, Bezirksammann 115,
117, 119

Weder Joh. Bapt. IX f., XII f., 8 ff., 16,
20–24, 26, 29 f., 30, 34, 43, 57 f., 60–64,
67–70, 73, 85, 87–91, 95 f., 103, 105,
113 f., 116 f., 122 ff., 127 ff., 132, 136,
141, 144, 145, 150, 152 f., 156 f., 163,
165–173, 179, 197, 198 f., 220

Welti Emil 79 ff., 183

Wirth (-Sand) Daniel X, 103, 124, 182

Wirth Joh. Georg XIII, 25 f., 114, 147

Wirth Max 179

Wirth Zwingli 146, 149

Zäch Sigismund 200

Zellweger Joh. Caspar 38 f.

Ziegler P. K. E., Oberst 76 f., 79 ff.

Zingg J.J. 34, 57, 66 f., 69, 85–88, 101,
103 f., 125 f., 170

Zündt Joh., Bezirksammann 69, 144 f.,
162 f.

Zwingli Huldrych 8

Lebenslauf

Am 19. Februar 1927 wurde ich in meinem Heimatort St.Gallen geboren. Primar- und Kantonsschule besuchte ich hier bis zum Abschluss mit der Maturität Typus B im Jahre 1946. Seit 1947 studierte ich Geschichte und Germanistik an den Universitäten Zürich und Bern. Diese Zeit wurde unterbrochen durch militärische Schulen und Kurse und durch eineinhalb Jahre freiwilliges Praktikum an staatlichen und privaten Mittelschulen. Im Juli 1953 schloss ich mein Studium an der Universität Zürich mit dem Diplom für das höhere Lehramt und dem Doktorat der Philosophischen Fakultät I ab.

St.Gallen, im Dezember 1953

Hans Hiller